



**475 Jahre
Martin-Luther-Universität
Halle – Wittenberg**

Beiträge zur Universitätsgeschichte

78/8885



475 Jahre Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg

– Zwei Reden –

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE DER MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE – WITTENBERG
1978/11 (T 24)
Halle (Saale)

BEITRÄGE ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

Ansprache des Rektors der Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg,
Magnifizenz Prof. Dr. sc. DIETER BERGNER

und

Ansprache des Vorsitzenden des Rates der Lutherstadt Wittenberg,
SIEGFRIED MERKER

auf der Festveranstaltung anlässlich des 475. Jahrestages der Gründung der Mar-
tin-Luther-Universität Halle – Wittenberg am 20. Oktober 1977 in Wittenberg

78/8885

Institut für Hochschulbildung

— Bibliothek —

Veröffentlicht durch die Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther-Universität
Halle – Wittenberg, DDR - 401 Halle, August-Bebel-Str. 13

© Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg 1978

Gesamtherstellung: Tastomat, Eggersdorf

PG 151/21/78 – 7566 · DDR

Wir sind am heutigen Tage in der ehrwürdigen Lutherstadt Wittenberg zusammengekommen, um als Martin-Luther-Universität gemeinsam mit unseren ausländischen Gästen, den Werktätigen dieser Stadt, der Kreisleitung der SED und den örtlichen Staatsorganen der Gründung der Universität Wittenberg in einem akademischen Festakt zu gedenken – das heißt der Gründung jener Universität, aus der die heutige Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg hervorging.

Wollte man – mit den Augen des Historikers nur aus der Kenntnis der Akten – die am 18. Oktober 1502 erfolgte Gründung der Universität Wittenberg rekonstruieren, so ließe sich wenig Bemerkenswertes finden. Territorialstaatliche Bedürfnisse des damaligen sächsischen Kurfürsten waren es vor allem, die ihn veranlaßten, eine neue Universität zu errichten und ein entsprechendes Einladungsschreiben zu versenden. Blickt man in die ersten Vorlesungsverzeichnisse der Universität Wittenberg, dann entdeckt man kaum einen Unterschied zum für damalige Zeiten üblichen spätmittelalterlich-scholastischen Universitätsbetrieb.

Ein wenig anders sieht der Versuch aus, der Gründung der Universität Wittenberg zu gedenken, wenn wir uns die Gründungsurkunden etwas eingehender ansehen und dabei feststellen, daß das Einladungsschreiben in deutscher Sprache verfaßt war – etwas für die damalige Zeit durchaus nicht Übliches – und zudem auch noch die päpstliche Genehmigung fehlte, die erst im nachhinein eingeholt wurde. Dieser für die Geschichtsschreibung zu beachtende Umstand sagt allerdings nicht mehr aus, als daß offensichtlich die zu dieser Zeit herrschende Klasse ein stärkeres Bedürfnis nach nationalstaatlicher Selbständigkeit empfand und dieses demonstrieren wollte. Alle diese Fakten – man könnte sie beliebig erweitern – bieten jedoch kaum eine Rechtfertigung dafür, 475 Jahre später in einem Festakt die Wittenberger Universitätsgründung zu würdigen. Wenn wir dies tun, dann aus einer Reihe anderer Überlegungen.

Die Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg feiert ihr 475jähriges Jubiläum am Vorabend des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In den nächsten Tagen finden anläßlich des Roten Oktober in allen Sektionen und Bereichen der Universität Rechenschaftslegungen über die Leistungen und Ergebnisse der Universität in Verwirklichung der hochschulpolitischen Linie des VIII. und IX. Parteitages der SED statt. Wir tun dies nicht, um uns lediglich im Lichte erreichter Ergebnisse in der Lehre, Erziehung, Forschung und medizinischen Betreuung wohlfühlen. Obwohl es eine alte Le-

bensweisheit ist, daß die Freude über vollbrachte Leistungen immer die schönste aller Freuden darstellt.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß heute die Martin-Luther-Universität Halle — Wittenberg als sozialistische Universität mit leistungsfähiger Natur- und Gesellschaftswissenschaft, Medizin und Agrarwissenschaft jährlich 2 000 Absolventen verlassen — ausgebildet und erzogen auf verschiedensten Gebieten der Wissenschaft im Geiste der Ideale der Arbeiterklasse; daß ein Drittel der beachtlichen Forschungskapazität der Universität mit der Industrie, der Landwirtschaft, dem Gesundheitswesen sowie mit anderen gesellschaftlichen Einrichtungen des Territoriums vertraglich gebunden ist und der größte Teil unserer Arbeitsergebnisse unmittelbar in die wissenschaftlich-technische, ökonomische und soziale Entwicklung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft einfließen; daß die Universität zu über 50 Universitäten, Hochschulen und Akademie-Instituten in der Sowjetunion, in den anderen sozialistischen Ländern, in jungen Nationalstaaten und in kapitalistischen Ländern enge wissenschaftliche Beziehungen unterhält und einen guten Ruf auf der internationalen Bühne des wissenschaftlichen Lebens genießt; daß es gelang, die Universität Halle in den 30 Jahren seit ihrer Wiedereröffnung nach der Zerschlagung des Faschismus zu einem geistigen und wissenschaftlichen Zentrum im Territorium auszubauen; daß gegenwärtig z. B. annähernd 40 Prozent aller ärztlichen Versorgungsleistungen im Territorium durch die Universität getragen werden — dann sind all dies Beispiele, die zweifellos Anlaß zu einer befriedigenden Bilanz unserer Arbeit geben. Sie zeigen jedoch zugleich auch die Größe der Verantwortung, die der sozialistischen Universität von der Partei der Arbeiterklasse übertragen wurde und die daraus resultierende Verpflichtung, unsere Arbeit ständig sorgfältig zu überprüfen, um die höheren Erwartungen zu erfüllen, die sich aus dem Programm der Partei der Arbeiterklasse für die Arbeit der Wissenschaftler ergeben.

Die Tage des Universitätsjubiläums sind uns ein günstiger Anlaß zu prüfen, inwieweit wir unserer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft gerecht werden und aus der Kenntnis der progressiven Traditionen unserer eigenen Geschichte und der Geschichte der Universitäten generell Impulse und Anregungen für die Lösungen der Aufgaben der Gegenwart erwachsen. Es gehört zu den Eigenarten der Geschichte, daß sie jeder Generation neu erzählt und vermittelt werden muß — nicht zuletzt auch deshalb, weil derjenige, der die Vergangenheit nicht richtig kennt, oft dazu verurteilt ist, sie zu wiederholen. Das Verhältnis der Arbeiterklasse zur Geschichte, zur Tradition der Wissenschaft und Kultur ist revolutionär, kritisch und konstruktiv.

Lenin sagt: „Der Marxismus hat seine weltgeschichtliche Bedeutung als Ideologie des revolutionären Proletariats dadurch erlangt, daß er die wertvollsten Errungenschaften des bürgerlichen Zeitalters keineswegs ablehnte, sondern sich umgekehrt alles, was in der mehr als 2 000jährigen Entwicklung des mensch-

lichen Denkens und der menschlichen Kultur wertvoll war, aneignete und verarbeitete.“

So gesehen erhalten wir einen anderen, wesentlich weiter gefaßten Zugang zur Tradition unserer Universität – eine Tradition, die als Tatsache vorhanden ist, ob man will oder nicht. Dies gilt, nebenbei bemerkt, für sehr viele Universitäten – denn sie gehören zu den wenigen gesellschaftlichen Einrichtungen, die im Wandel der Gesellschaftsordnungen und historischen Kämpfe seit nunmehr 800 Jahren ihren Platz im Leben der Menschen behauptet haben.

Die ehemalige Universität Wittenberg verdankt ihre Gründung nicht allein politischen Interessen der damals herrschenden Klasse. Ihr eigentlicher Gründungsimpuls war die Humanitätsidee der Renaissance. Sie entstand in einer Zeit voller Dynamik und innerer Spannung, in einer Zeit, wo allenthalben das Lebensgefühl und die diesseits gerichteten Ideen und Ideale des seiner Kraft sich bewußt werdenden jungen Bürgertums zum Kampf gegen die Gespenster des Mittelalters antraten. Es war – um ein oft zitiertes Wort von Friedrich Engels anzuführen – eine Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Geist und Charakter. Es war eine Epoche, in der einerseits die Menschen begannen, sich selbst auf neue Weise zu sehen und zu entdecken. Es war eine Zeit, in der die Welt, in der die Menschen lebten, rasch größer zu werden begann. Als in Wittenberg die Universität gegründet wurde, hatte Columbus gerade Amerika entdeckt; und als wenige Jahre nach ihrer Gründung einer jener Riesen an Denkkraft, Geist und Charakter, Philipp Melancthon, an der Wittenberger Universität den Studenten sein „Sapere audete“ (Habet den Mut zum Wissen) zurief, reifte die frühbürgerliche Revolution im damaligen Deutschland heran. Zu ihren geistigen Zentren gehörte auch die Universität Wittenberg.

Ich glaube, es ist berechtigt, sich am heutigen Tage an jene ersten Jahrzehnte der Wittenberger Universitätsgeschichte besonders zu erinnern, wo von Wittenberg aus maßgeblich an der Erarbeitung eines grundlegenden Problems der historischen Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft mitgewirkt wurde, was bis zum heutigen Tage uneingeschränkt aktuell geblieben ist. Ich meine das Problem der unlösbaren Verbindung von Humanität und Wissenschaft.

Wie wir wissen, ist den Universitäten und Hochschulen in der Deutschen Demokratischen Republik die Aufgabe gestellt, an der langfristigen und planmäßigen Entwicklung der Wissenschaft mitzuwirken, um ihren fortschrittsfördernden und humanistischen Charakter voll zur Entfaltung zu bringen. Es besteht kein Zweifel, daß eine solche Zielstellung nur unter sozialistischen Bedingungen möglich ist, wo die Macht der Arbeiterklasse die reale Garantie dafür ist, daß die Wissenschaft dem Wohle der werktätigen Menschen dient. Wir wissen aber auch, daß es noch eines langen und zähen Kampfes bedarf, um zu sichern, daß dies überall in der Welt so ist, daß die Möglichkeit des Mißbrauchs der Ergeb-

nisse menschlicher Schöpferkraft gegen das Leben und die kulturelle Höherentwicklung der Zivilisation unterbunden wird. Als im 1. Jahrhundert der Wittenberger Universität nicht nur Melanchthon, sondern viele bedeutende Köpfe dieser Zeit daran gingen, die Wissenschaft und die empirische, an der Erfahrung orientierte wissenschaftliche Arbeit an der Universität heimisch zu machen, gab es für sie überhaupt keine Zweifel, daß Wissenschaft und Humanismus eine Einheit bilden, daß die Kraft der Vernunft und der Menschlichkeit stark genug ist, um ein besseres Zeitalter herbeizuführen.

Als dann in späteren Jahrhunderten in den siegreichen bürgerlichen Revolutionen Europas die Idee der Humanität und der Vernunft Wirklichkeit zu werden schien, zeigte sich sehr bald der zwiespältige Charakter des Kapitalismus. Für ihn wurde die wissenschaftliche Tätigkeit zu einem Mittel, sich die Reichtümer der Natur und die Menschen zum Zwecke schrankenloser, ungehemmter und barbarischer Ausplünderung und Ausbeutung zu unterwerfen. Damit wurde das humanistische Wesen wissenschaftlich-schöpferischer Tätigkeit in sein Gegenteil verkehrt. An den Universitäten und Hochschulen entstand eine andere Traditionslinie, die für die Wissenschaft der Arbeiterklasse unannehmbar ist. Es ist die Traditionslinie des Mißbrauchs der Wissenschaft gegen den sozialen Fortschritt und damit gegen das Leben der Menschen.

Das Verhältnis der Martin-Luther-Universität zu ihrer eigenen nunmehr fast 500jährigen Geschichte ist daher auswählend und differenziert. Wir orientieren uns bewußt und nachhaltig auf die Erfahrungen und Traditionen, die in dem sozialistischen Erziehungsauftrag und in der Forschung unserer Universität ihre Fortsetzung finden.

So meinen wir, daß der Wirksamkeit vieler um den Fortschritt der Wissenschaft bemühter Gelehrtenpersönlichkeiten, die an der Universität Halle – Wittenberg wirkten, eine stets lebendig zu haltende Vorbildwirkung zukommt. Die Reihe der Persönlichkeiten, die hier genannt werden könnten, ist sehr groß – viele sind zu Unrecht in Vergessenheit geraten.

Jeder kennt zwar Namen wie Martin Luther, Philipp Melanchthon, Christian Thomasius – um an die Gründungszeiten in Wittenberg und Halle zu erinnern – aber schon Christian Wolff oder – um an die jüngere Geschichte der Universität zu erinnern – Georg Cantor, einer der genialsten Mathematiker des 20. Jahrhunderts, gehörten nicht unbedingt zum Allgemeinwissen. Zu den progressiven Traditionen der Martin-Luther-Universität zählen der mutige Kampf gegen Scholastik und Dunkelmännertum zur Zeit ihrer Gründung genauso wie mannigfaltige Beispiele für das Streben, wissenschaftliche Arbeit und praktische politische Aktionen als auch wissenschaftlichen Forscherdrang mit der Praxis der Produktion zu verbinden.

Wir sind uns der historischen Grenzen vieler Leistungen der Vergangenheit bewußt. Grenzen, die nicht zuletzt durch anachronistische gesellschaftliche Verhältnisse mitverschuldet wurden – aber sollen wir deshalb im Stile eines

antihistorischen Szientismus das Wissen um die eigene Tradition aufgeben? Im Gegenteil! Gerade um jene Wissenschaftlerpersönlichkeiten heranbilden zu können, die der Sozialismus braucht, Persönlichkeiten, für die die Wissenschaft Mittel zur Erreichung der ökonomischen und politischen Ziele unserer sozialistischen Gesellschaft und Bestandteil ihrer geistigen Kultur ist, sind wir bemüht, die Erfahrungen unserer eigenen Geschichte wach zu halten. Wir wissen sehr wohl, daß die Verwandlung der Wissenschaft in eine Produktivkraft und in einen Teil des geistigen Reichtums der Persönlichkeiten der sozialistischen Gesellschaft ein langwieriger und in sich widerspruchsvoller Prozeß ist. Aber wir wissen auch, daß die sozialistische Ordnung für die Wissenschaft eine progressive und humanistische Lösung derartiger Widersprüche ermöglicht, konzentriert sie doch ihre ganze Kraft auf Lösungen, in denen die persönlichen und gesellschaftlichen Interessen in Einklang gebracht werden können.

Es gibt auch noch andere Ebenen, die die Martin-Luther-Universität zu den uns verpflichtenden Traditionen zählt. Denken wir etwa an Christian Wolffs mannigfache wissenschaftliche Beziehungen zu Rußland, überhaupt an die auf eine lange Geschichte zurückgehenden fruchtbaren Kontakte der Wissenschaft an der Universität Halle zu den slawischen und orientalischen Völkern. Unsere heutige enge und freundschaftliche Zusammenarbeit mit sowjetischen Universitäten, Hochschulen und Akademie-Instituten sowie mit denen anderer sozialistischer Länder, die sich auf der Grundlage langjährig bewährter Freundschaftsverträge und Arbeitsvereinbarungen vollzieht, kann sich auch auf zahlreiche Ansätze eines Gedanken- und Publikationsaustausches mit der Wissenschaft in Osteuropa stützen. Wir erinnern uns am heutigen Tage auch mit tiefer Dankbarkeit der tatkräftigen Hilfe sowjetischer Genossen bei der Wiedereröffnung der Universität im Jahre 1946, an die beispielgebende und von großer Achtung für ernsthafte wissenschaftliche Arbeit zeugende Art und Weise, in der die Vertreter der Sowjetischen Militär-Administration der Universität halfen, erste Schritte auf dem erfolgreichen Weg zur sozialistischen Bildungsstätte zu gehen.

Zu unseren lebendig zu erhaltenden Traditionen rechnen wir weiterhin zahlreiche Beispiele des aktiven Eintretens der Studenten der Universität für den gesellschaftlichen Fortschritt, für die Lösung brennender Probleme ihrer Zeit. Diese Beispiele sind zu nutzen in unseren Bemühungen um die kommunistische Erziehung der studentischen Generation. An der halleschen Universität als Zentrum der Aufklärung in Deutschland haben sich Studenten streitbar für die neuen progressiven Ideale eingesetzt. Wir finden Studenten unserer Universität im Kampf für die Ideale der französischen bürgerlichen Revolution, sie fochten im Lützowschen Freikorps gegen die Napoleonische Fremdherrschaft, und einige ihrer Vertreter nahmen ihre Hoffnungen auf ein demokratisches Deutschland 1817 mit auf die Wartburg. An unserer Universität studierte und promovierte Adam Kuckhoff, dessen auch an unserer Universität empfangenen

Anregungen und angebahnten Freundschaften sich im antifaschistischen Widerstandskampf, in der unerschütterlichen Treue zur Sowjetunion, bis zur Hinrichtung im faschistischen Kerker bewährten. Wir bringen unsere Achtung den Studenten entgegen, die sich nach der Novemberrevolution an unserer Universität zur Sozialistischen Studentengruppe zusammenfanden.

Wir übersehen aber auch nicht, welche deformierenden Wirkungen auf die junge Generation in jenen Zeiten ausgeübt wurden, in denen die Universität ein Hort der Reaktion war. Wir heben bewußt jene mutigen progressiven studentischen Bemühungen auf den Schild der Tradition, in denen Künftiges, wenn auch oft nur gedanklich, in Widersprüchen befangen oder in der praktischen Aktion noch nicht realisierbar, vorweggenommen wurde.

Wenn wir von erziehungswirksamer Tradition sprechen, so haben wir schließlich auch allen Grund, der heutigen studentischen Generation den Enthusiasmus der ersten Arbeiter- und Bauernstudenten in Erinnerung zu bringen, die zähleibige Vorurteile überwand, die lernten, den Marxismus-Leninismus als Instrument der Welterkenntnis und der gesellschaftlichen Veränderung zu handhaben, die unter Schwierigkeiten daran gingen, die Wissenschaft zu meistern und von denen viele als Hochschullehrer hier im Saale sitzen oder in verantwortungsvoller Funktion in unserem Lande tätig sind.

Gestatten Sie mir abschließend ein Wort zur Stadt Wittenberg, in der wir heute zusammengekommen sind. Wir alle wissen, daß Wittenberg mit seiner Universität im Laufe der Geschichte sehr eng mit großen historischen Ereignissen, mit politischen, philosophischen und religiösen Machtkämpfen und mit umfassenden Bewegungen und Forderungen der Volksmassen nach sozialer Befreiung verbunden war. Bedeutende historische Vergangenheit und eine von angestrebter Arbeit aller Werktätigen erfüllte sozialistische Gegenwart berühren sich hier unmittelbar.

Das alte Wittenberg mit seinem historischen Stadtkern von großer Schönheit, der vom Schöpfungstum und Fleiß seiner Bürger unter feudaler Herrschaft zeugt, ist zugleich eine junge Stadt — eine Stadt, die heute sichtbar geprägt ist von der ökonomischen, sozialpolitischen, wissenschaftlich-technischen und ideologisch-kulturellen Entwicklung des Sozialismus in der DDR. Hier in dieser Stadt ist zwischen dem VIII. und IX. Parteitag der SED ein wichtiges Zentrum der chemischen Industrie entstanden. Revolutionäre Vergangenheit und revolutionäre Gegenwart begegnen einander, und sie begegnen sich nicht nur, sondern sie gehören zusammen, sie bedingen und bedürfen einander. Das bewußte Verhältnis der Menschen, die den Sozialismus aufbauen, zu den progressiven Leistungen der Vergangenheit bereichert das Leben der Bürger dieser Stadt, macht es lebenswerter und schöner, gehört fest zur Geisteshaltung der deutschen Arbeiterklasse und ihrer Bündnispartner. Die Erschließung und Weiterführung der progressiven Traditionen, wie sie hier unter Führung der SED-Kreisleitung durch den Rat der Stadt seit über dreißig Jahren praktiziert werden, half uns

auch als Universität wesentlich bei der Lösung der Aufgaben, die die sozialistische Gesellschaft für die Wissenschaft der Gegenwart an uns stellt.

Die Universität ist dem Rat der Lutherstadt Wittenberg dankbar dafür, daß er der breiten Aneignung des progressiven Erbes aus der Epoche der frühbürgerlichen Revolution durch die Pflege der entsprechenden Gedenkstätten unter Beachtung der Universitätsgeschichte bei der museologischen Gestaltung der Lutherhalle und des Melanchthonhauses bis zum heutigen Tage eine so große Bedeutung beigemessen hat. Millionen von Besuchern und Touristen konnte dies in den letzten Jahrzehnten überzeugend demonstriert werden. Die enge Zusammenarbeit der Martin-Luther-Universität mit dem Rat der Stadt Wittenberg auf historischem und kunsthistorischem Gebiet, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann, war ein wichtiger Faktor der Entwicklung sozialistischer Kultur im Territorium und sie wird es auch in Zukunft sein. So sind es nicht allein die mehr als 15 Mill. Mark, die in den letzten 30 Jahren von der Stadt Wittenberg für die Gedenkstätten der Reformation und der Universitätsgeschichte zur Verfügung gestellt wurden, sondern es sind vor allem auch die ideellen Werte, die dazu beitrugen, daß die kulturellen Schätze des von der Universität Wittenberg ausgehenden humanistischen Erbes dem Volke zugänglich geworden sind und in die der Würde des Menschen gemäße Lebensweise bei Millionen unserer Bürger, die Bewohner oder Besucher dieser Stadt sind bzw. waren, eingegangen sind.

Es sollte aber auch auf unserem Festakt eine andere Seite unserer Gastgeberstadt nicht unerwähnt bleiben. Mit seinen 53 000 Einwohnern zählt Wittenberg zu den wichtigen Chemiezentren des Bezirkes Halle. Die in fünf Jahren Bauzeit entstandenen hochautomatisierten Düngemittelproduktionsstätten haben dieser Stadt ein neues Gepräge gegeben. In keiner Epoche der Stadtgeschichte seit der stürmischen Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat es eine derartige alle gesellschaftlichen Bereiche umfassende Stadtentwicklung gegeben wie zwischen dem VIII. und XI. Parteitag der SED. Sicherlich erfüllt dies die Bürger Wittenberg mit Stolz und stärkt ihr Vertrauen in die Politik der Partei der Arbeiterklasse, deren Beschlüsse uns den Weg zur immer besseren Gestaltung der sozialistischen Lebensweise weisen. Es erfüllt dies aber auch uns als Angehörige der Martin-Luther-Universität mit Stolz, denn naturgemäß sind unsere Beziehungen zur historisch frühesten „Heimatstadt“ besonders eng.

Die Werktätigen der Stadt Wittenberg haben ihrem Vertrauen in die Politik der Partei der Arbeiterklasse in der jüngsten Zeit sichtbaren Ausdruck verliehen mit der Errichtung des Denkmals der Befreiung vom Faschismus, einer Gemeinschaftsarbeit der Wittenberger Betriebskollektive mit Einheiten der Sowjetarmee, die im Raum dieser Stadt stationiert sind. Sie ehren damit die im Kampf für die Befreiung der Stadt Wittenberg im April 1945 gefallenen sowjetischen Soldaten. Der letzte Abschnitt des Monuments wurde zu Ehren der Großen

Sozialistischen Oktoberrevolution kürzlich fertiggestellt. Dieses Monument wird späteren Generationen Kunde geben von der großen Befreiungstat der Sowjetarmee, die das neue sozialistische Zeitalter im deutschen Arbeiter-und Bauern-Staat einleitete.

So ist uns die unmittelbare zeitliche Nachbarschaft der heutigen 475-Jahrfeier der Universität zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ein guter Anlaß, darauf hinzuweisen, daß wir die Hoffnungen der geschlagenen Bauern in den revolutionären Kämpfen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfüllten: „Die Enkel fechten's besser aus.“ Dieses Vermächtnis ist tatsächlich erfüllt worden und das feste Bündnis von Arbeitern, Bauern und Wissenschaftlern ist eine der Garantien dafür, daß diese Entwicklung nie wieder rückgängig gemacht werden kann.

Ansprache des Vorsitzenden des Rates der Lutherstadt Wittenberg
SIEGFRIED MERKER

Es ist mir eine große Ehre, daß ich heute zum Festakt der Martin-Luther-Universität, der zugleich ein bedeutender und ehrenvoller Tag für unsere Stadt ist, Sie hier an dieser historischen Stätte im Refektorium der Lutherhalle begrüßen darf. Die Tatsache, daß sich heute Vertreter aus vielen Universitäten Europas mit den Angehörigen der Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg und Vertretern des öffentlichen Lebens unserer Stadt zu diesem akademischen Festakt versammeln, widerspiegelt auf seine Weise die große Bedeutung unserer Universität für die Entwicklung des geschichtlichen Fortschritts von ihrer Gründungszeit bis in die Gegenwart.

Für die Stadt Wittenberg begann mit der Gründung der Universität eine neue Epoche in ihrer Geschichte.

Wittenberg war bis dahin ein kleines Ackerbürgerstädtchen an den wichtigen Handelsstraßen von Ost nach West und von Nord nach Süd. Über mehr als 3 Jahrhunderte, von 1502–1817, wurde die Geschichte unserer Stadt maßgeblich von der Universität geprägt, in dieser Zeit war Wittenberg Universitätsstadt. Es war dies die Zeit, in der in vielen Ländern Europas bürgerliche Revolutionen stattfanden und in harten Klassenkämpfen auf politischem, ökonomischen und nicht zuletzt auf geistig-kulturellem Gebiet der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus vollzogen wurde.

Wir sind stolz darauf, daß der erste Akt dieses bürgerlichen Revolutionszyklus für immer mit Wittenberg und seiner Universität verbunden sind, denn hier in dieser damals sehr kleinen Stadt nahmen humanistische Wissenschaftler und fleißige Bürger entschlossen den Kampf gegen die Bevormundung des menschlichen Geistes durch konservative und fortschrittsfeindliche Kräfte auf. Dieses Aufbegehren, dessen erster großer Ausdruck die Reformation war, aus der binnen weniger Jahre der Bauernkrieg hervorging, fand Widerhall in allen deutschen Ländern, erfaßte bald die Schweiz, die Niederlande, England, Skandinavien, strahlte in die Länder Ost- und Südosteuropas aus. Was hier begonnen wurde, hatte deshalb Bestand, weil es den Interessen aller europäischen Völker entsprach.

So ist die Universität Wittenberg und mit ihr die Stadt vor über 450 Jahren bereits hineingerissen worden in die großen welthistorischen Zusammenhänge von Fortschritt und Revolution.

Und in solchen großen Zusammenhängen denken und bewegen wir uns heute unter veränderten historischen Bedingungen.

Wenn der mit der frühbürgerlichen Revolution beginnende Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus für unsere Stadt jene Periode darstellt, aus der die geistig-kulturellen Traditionen stammen, die wir heute mit Ehrfurcht und Hingabe pflegen, so eröffnete die Große Sozialistische Oktoberrevolution vor 60 Jahren jene Wende in der Geschichte der Menschheit, die unsere Gegenwart bestimmt, die Gegenwart unserer Stadt, unseres Landes, unserer sozialistischen Staatengemeinschaft, aller fortschrittlichen Menschen in der Welt.

Ich darf Ihnen als Bürgermeister der Lutherstadt Wittenberg versichern, daß das tiefe Traditionsbewußtsein unserer Bürger und ihr aktives Eintreten für die Gestaltung unserer sozialistischen Gegenwart eine untrennbare Einheit bilden, daß wir auf diesen tiefen Sinn für Tradition und Fortschritt unsere Kulturpolitik gründen. Es ist die Partei der Arbeiterklasse, die, gestützt auf das feste Fundament des Marxismus-Leninismus jene Bedingungen sichert, unter denen nunmehr auch all das verwirklicht werden kann, was zur Gründungszeit der Universität für die besten Männer der damaligen Zeit noch als unerfüllbares Ideal erscheinen mochte: allen Talenten aus dem Volke freien Zugang zu Wissen, Bildung und Kultur zu ermöglichen, damit der Mensch dem Menschen nicht mehr Wolf, sondern Bruder und Genosse sein kann. Das Bildungsideal des Humanismus, das Philipp Melanchthon in seiner berühmten Antrittsrede im Jahre 1518 verkündete, ist uns heute nicht nur eine historische Reminiszenz, es ist längst Wirklichkeit geworden.

Daran haben über Jahrhunderte hinweg die Gelehrten der Universität Halle – Wittenberg vielen Widerständen zum Trotz erfolgreich mitgewirkt. Die großen Aufgaben, die uns der IX. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gestellt hat und die den täglichen Arbeitseinsatz, die Probleme und die glücklichen Stunden des Erfolges auch der Wittenberger in diesen Monaten und Tagen bestimmen, verlangen ein enges Zusammenwirken von Produktion und Wissenschaft, von Arbeiterklasse und Intelligenz. Die sozialistische Gesellschaft, unser Arbeiter-und-Bauern-Staat bieten alle Voraussetzungen dafür.

In ungleich größerem Maße als dies je in der Vergangenheit der Fall war, kann sich die Intelligenz heute auf die Kraft der Arbeiterklasse und des ganzen werktätigen Volkes stützen.

Hier in der Lutherstadt Wittenberg sind seit dem VIII. Parteitag der SED im Jahre 1971 neue große hochautomatisierte Produktionsstätten für hochwertige Düngemittel auf der Basis sowjetischen Erdgases entstanden, die Wittenberg zu einem Ballungsgebiet der chemischen Industrie in der DDR werden ließen.

Die neuen Produktionsstätten haben das Gesicht unserer Stadt gewandelt. In ihrem Gefolge sind seit dem VIII. Parteitag 4 000 neue Wohnungen entstanden, viele alte Wohnungen wurden darüber hinaus modernisiert, so daß heute 28 Prozent der Bürger unserer Stadt neue bzw. modernisierte Wohnungen haben.

Viele neue Schulen, Kindergärten, Kaufhallen, Sportstätten, soziale und kulturelle Einrichtungen sind entstanden und haben die Arbeits- und Lebens-

bedingungen unserer Bürger wesentlich verbessert. Das hat entscheidend zur Vertiefung des sozialistischen Bewußtseins unserer Bürger beigetragen und ihr Vertrauensverhältnis zur Politik der Partei der Arbeiterklasse gefestigt.

Heute ist unsere Stadt durch den internationalen Tourismus mit der ganzen Welt verbunden, denn über 200 000 in- und ausländische Touristen zählen wir jährlich zu unseren Besuchern.

Die Erzeugnisse unserer Industrie werden in viele Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft, aber auch in andere nichtsozialistische Wirtschaftsgebiete exportiert. Gleicherweise beziehen wir Rohstoffe aus vielen Ländern, insbesondere aus der Sowjetunion.

Parlamentarier, Politiker, Vertreter der verschiedensten politischen Strömungen, religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen studieren mit großem Interesse die Verbindung von humanistischer Tradition und sozialistischem Aufbauwerk in unserer Stadt.

Wir sehen darin einen anspornenden Beweis dafür, daß die Lutherstadt Wittenberg auf ihre Weise mitwirkt an der Festigung der internationalen Stellung und Autorität der Deutschen Demokratischen Republik.

In diesem Sinne zeugt auch der heutige Festakt von der Verbundenheit zwischen unserer Stadt, der Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg und allen fortschrittlichen Menschen in unserer Zeit.

Ich möchte abschließend an dieser Stelle meinen besonders herzlichen Dank dem neuen Rektor, Prof. Dr. Bergner, dem bisherigen Rektor, Prof. Dr. Poppe, den Professoren, Dozenten, Studenten und allen Angehörigen der Universität für die allzeit gute Zusammenarbeit und das herzliche, wahrhaft sozialistische Freundschaftsverhältnis, das uns verbindet, aussprechen.

Das gilt insbesondere auch für Sie, Genosse Prof. Stern, den Ehrensenator unserer Universität, der Sie immer für die Stadt Wittenberg während Ihrer Tätigkeit als Rektor ein offenes Ohr hatten.

Ich darf Ihnen als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit im Namen des Rates der Stadt Wittenberg ein persönliches Erinnerungsgeschenk überreichen.

Zugleich möchte ich im Namen aller Bürger unserer Stadt allen Wissenschaftlern und Angehörigen alles Gute, Erfolge in der wissenschaftlichen Arbeit, Gesundheit und Wohlergehen wünschen und gebe meiner tiefen Überzeugung Ausdruck, daß die Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg wie bisher, so auch in der Zukunft unserer sozialistischen Gesellschaft Ehre einlegen und die wissenschaftliche Leistung der Deutschen Demokratischen Republik würdig repräsentieren wird.

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE 1978/11 (T 24)

MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE – WITTENBERG